Zeitschrift: Fachblatt für Heimerziehung und Anstaltsleitung
Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung
Band: 3 (1932)
Heft: 2

Artikel: Das Wesen der Taubstummheit
Autor: Stärkle, P.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-805850

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dienstag, den 10. Mai 1932.

8.30 Kirchgemeindehaus Enge-Zürich 2 (Saal).
1. Orgelspiel und Choral „Großer Gott" (Strophe 1, 2).
2. Begrüßung durch den Präsidenten Waisenvater Goßauer, Sonnenberg-Zürich.
3. Vortrag des Herrn Dr. med. Bircher-Benner, Zürich, über: „Die Ernährungsreform".
4. Diskussion: 1. Votant Herr Waisenvater Graf, Schaffhausen; 2. Votant Herr Waisenvater Bein, Basel. Allgemeine Aussprache.

12.30 Mittagessen im Casino Zürichhorn.
14.00 Schiffahrt auf dem Zürichsee.
16.00 Imbiß im Casino Zürichhorn.
Schluß der Tagung.

Wir erwarten aus der ganzen Schweiz recht zahlreiche Anmeldungen. Für Kollektivbillette melden Sie sich an folgende Gruppenführer: Herr Vorsteher Brack, Masans-Chur, Herr Direktor Altherr, St. Gallen, Herr Vorsteher Niffenegger, Steffisburg, Herr Inspektor Baer, Riehen-Basel.

Durch gütige Beiträge der Regierungen von Stadt und Kanton Zürich sind wir in der angenehmen Lage, die Festkarte zu Fr. 12.— pro Person abzugeben. Dieses Verständnis unserer Stadt- und Regierungsräte soll aufs neue beweisen, daß die schweiz. Armenerzieher in unserer lieben Stadt Zürich herzlich willkommen sind.

Senden Sie die Anmeldebogen ausgefüllt bis zum 20. April an den Präsidenten, damit sich die große Arbeit gut abwickeln kann.

Nochmals: Auf frohes Wiedersehen in Zürich!

Zürich, im März 1932.

Der Präsident des S. A. V.: E. Goßauer, Waisenvater, Zürich.

Das Wesen der Taubstummheit.

Von P. Stärkle, Vorsteher im Schloß Turbenthal.

Am 5. Oktober 1931 versammelten sich die Zürcher Armenerzieher mit ihren Frauen in unserer Anstalt und hörten ein Referat über das Wesen der Taubstummheit. Auf Wunsch der Hörer habe ich das Thema für das Fachblatt ausgearbeitet.

1. Gehör und Sprache.

Die Taubheit tritt bei uns außerordentlich häufig auf. Werden im Durchschnitt auf 10,000 Hörende 7,7 Taubstumme gezählt, so beläuft sich deren Zahl in der Schweiz auf 24,5, während das flache Holland mit 3,35 davonkommt. Tatsache ist, daß gebirgige Gegenden viel häufiger von dem Gebrechen heimgesucht sind als das Flachland.

Taubstummheit bezeichnet ein doppeltes Gebrechen: Taubheit und Stummheit, Gehör- und Sprachlosigkeit; aber Ursache desselben ist nur die Taubheit. Ohne Gehör keine Sprache; Schwerhörigkeit bedingt mangel-

hafte Aussprache. Die Sprechwerkzeuge der Tauben sind meist vollständig intakt; dennoch entwickelt sich die Sprache nicht auf natürlichem Wege, weil dem Geist durch das Ohr keine Anregung gegeben wird. Wir erlernen die Sprache nur auf dem Wege der Nachahmung; ohne Vorbild, keine Nachahmung. Vor vielen Jahren wurden tauben und sprachlosen Wärterinnen in einem türkischen Harem hörende Kleinkinder übergeben; die Folge davon war, daß auch diese hörenden Kinder stumm blieben. Als sie nach 2 Jahren in die sprechende Gesellschaft zurückversetzt wurden, zeigten sie Sprechfähigkeit, Sprechlust und Sprecherfolge. Einer meiner ersten Zöglinge in Turbenthal stammt aus einer Familie, die abseits wohnt; der Vater schaffte den ganzen Tag außer dem Hause, die Mutter war eine schweigsame Frau. K. ist das älteste von 4 Geschwistern, und als ich ihn zu Hause prüfte, sprach die Mutter die Befürchtung aus, alle Kinder seien taub, weil sie nicht sprachen. Ich konnte aber bald feststellen, daß sie aus Mangel an Anregung nicht sprachen; das Gehör erwies sich als normal. Sie blieben stumm, weil der älteste Bruder — vollständig taub — kein Vorbild gab und auch die Eltern schweigsam waren. Nachdem K. in die Anstalt versetzt war und die Geschwister in die Schule kamen, holten sie das versäumte Sprechen bald nach.

Verliert der Hörende nach und nach oder auch plötzlich das Gehör, so wird seine Aussprache immer schwerer verständlich, undeutlich, weil ihm die Kontrolle durch das Ohr, deren wir uns ganz unbewußt bedienen, verloren geht. Ertaubt ein hörend geborenes Kind vor der Beherrschung der Sprache, also im 2. bis 3. Altersjahr, dann verstummt es in kurzer Zeit; tritt das Leiden aber später ein, wenn das Kind die Sprache vollständig beherrschte, so kann die Sprache erhalten werden bei sofortigem Einsetzen des Absehe- und Sprechunterrichts.

Ein Fehler wird oft — und zwar nicht bloß von Laien — gemacht, daß sich beim Fehlen der natürlichen Sprachentwicklung der Trost einstellt, es kommt schon noch. Dieser falsche Trost hat schon häufig schweren Schaden verursacht, indem die künstliche Spracherwerbung zu spät einsetzte und der Erfolg mangelhaft blieb. Wo das Ohr geschwächt oder ganz zerstört ist, da hilft die Zeit nicht über den Mangel hinweg; da kann nur der systematische Sprechunterricht Hilfe schaffen. Wie Ackergeräte beim Nichtgebrauch verrosten, so verhärten die Sprechwerkzeuge; ihre Gelenkigkeit geht verloren, und das Sprechen wird unmöglich. Nicht früh genug kann mit den Sprechübungen begonnen werden und manche verständige Mutter hat in dieser Erkenntnis der Anstalt wesentlich vorgearbeitet. Das ist auch der Grund, daß ich schon seit Jahren auf Errichtung eines Kindergartens für Gehörlose hinarbeite. Schon vom 5. Lebensjahre an sollte planmäßige Vorbereitung auf den eigentlichen Unterricht einsetzen. Dort könnten sie „schulreif" gemacht werden, und dort könnte die Entscheidung fallen, ob das Kind bildungsunfähig, schwachbegabt oder normalbegabt ist. Noch dieses Jahr soll als „Denzlergut" in Küsnacht (Zürich) die erste Vorschule für gehörlose Kinder erstehen. Aber jede Anstalt könnte diesen Ausbau nach unten brauchen.

Hier möchte ich auch dringend vor Anschaffung von Hörapparaten ohne spezialärztliche Verordnung warnen. Noch immer sind Inserate zu lesen,

in denen behauptet wird, Schwerhörigkeit, ja sogar Taubheit, sei heilbar. Das ist Schwindel, und wer darauf hört, geht auf den Leim. Sein gutes Geld — denn die Mittel und Apparate sind meist teuer — geht verloren, und die Einsicht, betört worden zu sein, ist teuer bezahlt. Nur der Ohrenarzt kann entscheiden, ob und welche Hörapparate zweckmäßig und empfehlenswert sind; bei ihm ist Rat zu holen. Durch die schweizerische Gehörlosenzeitung (Bern) kann über Gehörapparate auch Auskunft eingeholt werden.

2. Ursachen der Taubheit.

Fragen wir, woher das Leiden kommt, so lassen sich zwei Ursachengruppen unterscheiden; entweder ist die Taubheit angeboren oder erworben. Angeboren ist das Leiden, wenn schon im Mutterleibe die Zerstörung am Ohr, den Ohrnerven, oder in der betreffenden Gehirnpartie stattgefunden hat; erworben kann es von den ersten Lebenstagen an bis ins hohe Alter werden.

Unter den Ursachen der angebornen Taubheit spielt der Alkohol eine große Rolle. Aus einer Statistik, die ich vor einigen Jahren unsern Zöglingsakten entnahm, ergab sich, daß in den Fragebogen über 180 Kinder bei 83 als Ursache Alkohol zugestanden war. Und in vielen andern Fällen bewiesen Erfahrung und Beobachtung diese Ursache. Daß dieser „Volksfreund" auch indirekt die Leibesfrucht stören und zerstören kann, ist eine Tatsache; denn vielfach kommen Not, Armut, Sorgen der Mutter und deren ungenügende Ernährung, feuchte, kalte Wohnräume mit als Ursachen der angebornen Taubheit in Betracht. Ferner wirken Geschlechtskrankheiten verheerend auf das Ohr. Eine große Rolle spielt die Vererbung; häufig sind die Kinder tauber Eltern — wenn auch nur ein Teil derselben an angeborner Taubheit leidet — wieder taub, meist noch mit andern Gebrechen behaftet (degeneriert). Statt dieser direkten Vererbung kann auch eine Generation übersprungen werden und sich das Leiden indirekt vererben. In der Taubstummenanstalt St. Gallen hatten wir in den 90er Jahren verschiedene Kinder aus Ehen Gehörloser. Am besten wäre es, wenn Taube, denen man die Heirat gesetzlich nicht verbieten kann, keine Nachkommen zu erwarten hätten. Kinder, deren Eltern eine gewisse Altersgrenze überschritten haben, 55 bis 60 Jahre, sind oft mit Gebrechen behaftet, unter andern auch mit Taubheit; viele Fälle des für Bildungserfolge meist aussichtslosen Mongoloismus sind auf diese Ursache zurückzuführen. Dennoch können solche Kinder zu einem Segen werden. Ich erinnere nur daran, daß die Taubstummenanstalt St. Gallen einem solchen „Spätling" ihre Gründung verdankt.

Unter den Ursachen für erworbene Taubheit stehen die Infektionskrankheiten (Scharlach, Masern, Diphtherie, Keuchhusten) oben an. Durch entzündliche Prozesse im Rachenraum können leicht durch die eustachische Röhre (Ohrtrompete) Bakterien ins Ohr gelangen und dort zerstörend wirken. Zangengeburt, Erkrankung des Ohres und des Gehirnes (Gehirnhautentzündung, Genickstarre) wirken unheilvoll auf das Gehör. Erinnert man sich daran, daß der eigentliche Träger des Hörens, das Labyrinth, ein Apparätchen ist, das selbst beim ausgewachsenen Manne nicht größer als ein Fingernagel ist, so ist leicht

verständlich, daß auch geringe Schädigungen schwere Folgen haben können. In vielen Fällen hat Rachitis (englische Krankheit) das Zerstörungswerk fertig gebracht. Vor Erkältungen muß das Ohr geschützt werden, auch mechanische Einflüsse: Fall, Schlag, Stoß, starker Knall haben schon oft das Ohr geschwächt oder zerstört. Vor Ohrfeigen muß dringend gewarnt werden, und in der Nähe von Geschützen ist der Mund zu öffnen, soll der Knall nicht das feine Häutchen zwischen äußerm und mittlerem Ohr, das Trommelfell, sprengen. Artilleristen haben den Befehl, beim Schießen den Mund offen zu halten.

Eine oft erwähnte Ursache, das sog. Versehen der schwangern Frau, kann nicht ernstlich als Ursache irgendeiner anormalen Leibesfrucht betrachtet werden, das ist eine Fabel. Sonst müßten ja die Kinder von Anstaltseltern, die anormale Kinder betreuen, auch abnorm zur Welt kommen, und das widerspricht den Tatsachen.

Ich verstehe ganz gut, daß Eltern sich lange gegen die Erkenntnis sträuben, ihr Kind sei taub oder schwerhörig. Gar leicht lassen sie sich täuschen, indem sie Gefühlswahrnehmungen des Kindes (Erschütterung des Bodens, der Luft) als Gehör einschätzen. Einfache Versuche: sprechen, Musiktöne, klingeln hinter dem Rücken des Kindes, stellen Schwerhörigkeit oder Taubheit fest.

Der Unterricht.

Die notwendige Voraussetzung für den Unterricht Taubstummer sind: Nachahmungsvermögen, Unterscheidungsgabe und Aufmerksamkeit. Dabei unsern schwachbegabten Taubstummen diese oft fehlen, hat die Schule mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, bis sie ersprießliche Erfolge zeitigt. Wie schon erwähnt, kann eine Vorschule (Kindergarten) die Unterrichtserfolge wesentlich heben.

Als Jesus den Taubstummen heilte, gab er ihm durch sein „Hephatha" plötzlich Sprache und Gehör. Unsere Aufgabe in der Erfüllung des Hephatha beschränkt sich darauf, den Stummen zu entstummen, ihm die menschliche Sprache beizubringen, und zwar in jahrelanger, anstrengender Arbeit von seiten des Lehrers wie des Schülers. Die vielfach geäußerte Auffassung, durch den Unterricht solle das Gehör gebessert werden, ist Irrtum; am Gehör können wir, können Quacksalber und Spezialisten, nichts bessern.

Jesus nahm den Taubstummen „besonders", und heute noch müssen wir, wo Privatunterricht — der gegenüber dem Gruppenunterricht manche Mängel aufweist — nicht möglich ist, die Gehörleidenden besonders nehmen und in Anstalten vereinigen. Der größte Wunsch der Eltern, die ein Kind in die Anstalt bringen, ist der, von ihm bald einmal den Namen „Vater und Mutter" oder Papa und Mama, wie wir sie der Einfachheit wegen nennen, zu hören.

In einer einfachen Aufnahmeprüfung suchen wir festzustellen, ob die geistigen Fähigkeiten des Kindes unsern Anforderungen entsprechen. Unsere Anforderungen sind nicht groß, und lieber nehmen wir ein Kind auf, das wenig Aussicht auf Erfolg bietet, als daß wir eines ablehnen; denn es ist möglich, daß die neue Umgebung, Pflege und Ernährung, verständige Behandlung den „Knopf aufschließen". Im Schulzimmer erhält jedes Kind ein Pultchen, die hufeisenförmig aufgestellt sind, damit die Schüler sich

gegenseitig und alle dem Lehrer auf den Mund sehen können. Denn das Ablesen (Absehen) vom Munde muß das fehlende Gehör ersetzen, so gut es möglich ist.

Spielend beginnen wir den Unterricht an einem halbrunden Tisch, um den sich die Kinder stellen, versuchen sie zum Nachahmen von Stellungen und Bewegungen der Finger, Hände, Beine zu veranlassen. Die Uebungen werden nach und nach erschwert, indem wir von auffallenden zu schwierigen übergehen, den Mund in die Uebungen einbeziehen und Lippen, Zähne, Zunge zur Nachahmung von Stellungen und Bewegungen veranlassen, und zwischenhinein probieren wir so ganz nebenbei und doch absichtlich, den ersten tönenden Laut dem stummen Munde zu entlocken, indem wir beim Lachen oder Weinen die Lautäußerung festzuhalten suchen. Wir sprechen die Wörtchen vor, die das Kleinkind als erste sprachliche Leistung erzeugt: Papa, Mama, lassen die Mundbilder nachahmen und zeigen die Täfelchen mit dem geschriebenen Wort (Steinschrift), um sie unterscheiden zu lassen. Während der stillen Beschäftigung malt der Schüler die Buchstaben nach. Mit Hilfe des Spiegels, des Gefühls, indem wir die Hand des Schülers an unsern Kehlkopf legen, des Auges gelingt uns früher oder später die Erzeugung der ersten Laute, die meist unartikuliert sind. Das ist der erste große Erfolg. Durch richtige Einstellung der Sprechwerkzeuge können die Laute moduliert werden, aus dem a wird das o, u, au. Der Gehörlose hat eine gewaltige Aufgabe gelöst, hat gefühlte Erschütterungen umgesetzt in Laute, die er nicht hört. Das Muskelgefühl hilft ihm, das Ziel weiter zu verfolgen. Den Vokalen schließen sich Konsonanten an; ein Laut nach dem andern wird dem Schüler beigebracht; sie werden zu einfachen Silben verbunden; es werden Wörtchen gebildet, die der Schüler praktisch verwerten kann. Das Bewußtsein erwacht in ihm, daß die großen Anstrengungen, die man von ihm erwartet, dazu dienen, seinen Willen etc., wenn ich so sagen darf, Gedanken zum Ausdruck zu bringen. In dieser Hinsicht hat die neue Methode des Taubstummenunterrichtes gewaltige Vorteile gegenüber der straffen Lautiermethode, wie sie noch vor 30 bis 40 Jahren üblich war. Der gehörlose Schüler lernt die praktische Verwendung der Sprache viel früher und hat daran seine Freude. Natürlich braucht es viel Uebung und Geduld bei Lehrer und Schüler, bis die Laute entwickelt und befestigt sind. Mit der Artikulation geht das Schreiben Hand in Hand, jeder Laut erhält — anfangs in Steinschrift — sein schriftliches Zeichen, jede Silbe und jedes Wort werden durch bewegliche Buchstaben zusammengesetzt und so viel als möglich vom Schüler selbst geschrieben. Einfache Sätzchen flechten sich bald in den Unterricht ein, Sprachumfang und Sprachinhalt werden von Jahr zu Jahr erweitert, so daß nach Abschluß der Schulzeit (8—9 Jahre) der normalbegabte Taubstumme eine Umgangssprache besitzt, die es ihm ermöglicht, mit der hörenden Umwelt zu verkehren. Der schwachbegabte Taubstumme erreicht dieses Ziel nicht; sein Sprachumfang erfaßt nur die einfachsten Satzformen, und ihr Inhalt ist auf die nächste Umgebung und den engen Erfahrungs- und Erlebniskreis beschränkt.

Wir arbeiten nicht an einem festen Lehrplan; das tägliche Leben, Erlebnisse, Beobachtungen und Erfahrungen geben reichen Stoff zu sprachlicher Verwertung. Die Schüler sollen das Leben erfassen, das um sie wogt

und in das sie später gestellt werden. Das ist der Gelegenheits-Anschauungsunterricht.

Das Ablesen vom Munde wird dadurch bedeutend erschwert, daß manche Lautbilder zwei- und mehrdeutig sind. b und m, d und n haben z. B. die gleichen Mundbilder, ebenso alle Gaumenlaute: g, k, ch, ng. Wir müssen zu ihrer Unterscheidung Zeichen verwenden und das Gefühl in Anspruch nehmen.

Einen weitern großen Schritt tut der Schüler vom Wort zum Begriff, daß er erkennt, was das Wort bedeutet. Da muß ich eine Erfahrung mitteilen. Wir hatten das Wörtchen Papa gelernt und durch Zeigen auf mich sollte das Wort begrifflich werden. Ein Schüler stellte sich vor das Bureau und äußerte in unartikulierten Tönen den Wunsch, ich möchte heraus kommen. Ich ließ ihn eine Zeitlang zappeln, ging dann hinaus und sprach ihm vor: Papa. Kaum hatte ich die Türe wieder zugemacht, rief er Papa; ich schoß hinaus wie die Kugel aus dem Rohr und lobte ihn. Da strahlte sein Gesicht in der Erkenntnis, das da, der ganze Mann, das ist der Papa. Vielleicht nahm er bisher den zeigenden Finger, die Hemdenbrust als Papa an. Nun hatte er den klaren Begriff des Wortes erfaßt. In methodisch lückenlosem Aufbau, in praktischer Anwendung bauen wir die Begriffe aus. Einfache Beschreibungen und Erzählungen, Briefe an die Angehörigen bilden den Höhepunkt der sprachlichen Anforderungen.

Und noch einen großen Schritt hat der Gehörlose zu machen: vom Konkreten zum Abstrakten. Diese Anforderung stellt hauptsächlich der Religionsunterricht. Auch hier führt der Weg über Wort, Begriff; in Vergleichen, Zusammenstellungen erlangen wir das Ziel. Es liegt mir viel daran, den Schülern zum Bewußtsein zu bringen, daß Gott im Himmel ihr Vater ist, der sie nie verläßt, dem sie im Gebet alle ihre Anliegen vorbringen dürfen, der ihnen hilft und sie stärkt; daß Jesus Christus ihr Erlöser ist von Leiden, Not und Tod, und daß sie als Erben des Himmelreichs dereinst die Seligkeit erlangen werden. Unsere schwachbegabten Taubstummen nehmen mit lebhaftem Interesse an diesem Unterricht teil; sie haben gegenüber den Hörenden einen großen Vorteil und Vorzug: was der Lehrer lehrt, ist und bleibt für sie Evangelium; kein Feind kann kommen und Unkraut säen; sie verstehen ihn nicht. Auch die uns anvertrauten Kinder sollen religiös-sittliche Menschen werden.

Selbstverständlich aber wird nicht nur die geistige Tätigkeit angeregt und gefördert, schon von Anfang an geht die manuelle Betätigung nebenher, damit die Schüler lernen, die Hand zu gebrauchen und praktische Menschen werden. Die großen Anforderungen an die Aufmerksamkeit zwingen uns, zwischen die Lehrstunden Handfertigkeitsstunden einzuschalten, und dabei können wir beobachten, daß die Betätigung der Hand, besonders der Finger, die geistige Leistungsfähigkeit wesentlich fördert.

Gegen einen Vorwurf muß ich die Gehörlosen in Schutz nehmen. Sie werden vielfach als mißtrauisch, zornig, von schlechtem Charakter betrachtet. Ja, lieber Leser, bist nicht auch du mißtrauisch, wenn du zwei „tuscheln" siehst und verstehst nicht, was sie sprechen? In dieser Lage sind die Gehörlosen immer; auf alle Fälle ist ihr Charakter nicht schlechter und nicht besser als der ihrer hörenden Mitmenschen; nur fallen ihre Fehler

mehr auf. Aus langjähriger Erfahrung — ich stehe im 42. Dienstjahr unter Anormalen — darf ich bekennen, daß ich die schwachbegabten Taubstummen zu den dankbarsten und anhänglichsten Menschen zähle.

Der Gehörlose müht sich in der Schulzeit, eine Sprache zu erlernen, die ihm den Verkehr mit der Umwelt ermöglicht. Aber sein Mühen ist erfolglos, wenn nicht diese Rücksicht nimmt auf sein Gebrechen. Der Hörende soll deutlich artikulieren — nicht den Mund zu weit aufreißen —, schriftdeutsch und mit beleuchtetem Munde mit dem Gehörlosen verkehren und bedenken, daß dieser nur durch das Auge die Sprechbewegungen sieht, die Sprache nicht hören kann, selbst wenn, was häufig der Fall ist, fast gebrüllt wird. Der Taube ist für diese Rücksichtnahme dankbar und freut sich, wenn er sich verständigen kann.

Darf ich noch eine Bitte beifügen? Gar zu häufig kommt es vor, daß mit der Anstaltsversorgung und mit dem Unterricht zu lange gesäumt wird; ich bitte die verehrten Leser dringend, gegebenenfalls Eltern oder Behörden darauf aufmerksam zu machen, daß solche Kinder im 7. Altersjahr angemeldet werden.

Die Fürsorge für die Taubstummen hat noch keine lange Geschichte. Im Altertum wurden sie zu den Besessenen gezählt, als Strafe Gottes für die Sünden der Eltern betrachtet. Die Spartaner wollten ein gesundes, starkes Volk sein und beseitigten darum die Gebrechlichen, indem sie sie von den Felsen des Thaygethos ins Meer warfen. Da kam Jesus, und mit seinem „Hephatha" gab er uns ein Beispiel, daß wir sollten nachfolgen seinen Fußstapfen. Er brachte die Liebe zu den Armen in die Welt. Aber es dauerte Jahrhunderte, bis sich die Hörenden ihrer gehörlosen Mitmenschen annahmen. Im Mittelalter wurden einzelne, natürlich wohlhabende, Taubstumme unterrichtet. Die Geschichte erzählt uns von einem spanischen Mönche, Pedro de Ponze, wie er Stumme zum Sprechen brachte. Er schnitt ihnen auf dem Haupte eine Tonsur, salbte sie mit einer Salbe aus tierischen und pflanzlichen Fetten und sprach darauf Laute, Silben und Worte, wie es heißt, mit Erfolg. Wenn wir aber bedenken, daß dies zur Zeit der Inquisition geschah, da alles, was an Wunder grenzte, bedroht und mit dem Scheiterhaufen verfolgt wurde, ist anzunehmen, daß dieser Mönch ohne Zeugen sich der Methode bediente, die der unsrigen nicht ferne war. Erst anfangs des 19. Jahrhunderts wurden in Anstalten gesammelt und gruppenweise unterrichtet. Bahnbrechend waren: der holländische Arzt Dr. Ammann (ein Schweizer), der Franzose Abbé de l'Epee und der Deutsche Samuel Heinike. Während aber der Franzose nur die Gebärdensprache pflegte, verlangte und förderte Heinike die Lautsprache, und erst 1875 wurde der Kampf um die Methoden zugunsten der deutschen entschieden. In der Schweiz haben schon verschiedene Taubstummenanstalten das Jubiläum ihres 100-jährigen Bestehens gefeiert.

Unsere Anstalt, zur Entlastung der Anstalten für Normalbegabte geschaffen, ist Eigentum der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft und wurde 1905 eröffnet. Das „Schloß" ist ein Geschenk von Herrn H. Herold-Wolff, einem Churer Bürger. 1911 schlossen wir der Unterrichtsanstalt ein Heim für erwachsene männliche Taubstumme an, das sich so erfreulich entwickelte,

daß wir jetzt durch einen Neubau die Bettenzahl auf 40 erhöhen können. Diese Anstalt ist ein Dauerheim, in dem die meisten Insassen lebenslänglich versorgt sind. Durch Bürstenmachen, Korb- und Endefinkenflechten, in Garten und auf dem Acker werden diese halben und viertels Arbeitskräfte beschäftigt, fühlen sich, verschont von Spott und Hintansetzung, wohl untereinander und sind stolz, durch ihrer Hände Werk nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft zu sein. Unsere Arbeitsprodukte seien den freundlichen Lesern bestens empfohlen.

Trotzdem die Arbeit an den und für die Taubstummen viel Geduld und vor allem Liebe erfordert, ist sie eine schöne Aufgabe; jelänger der Lehrer auf diesem Gebiete tätig ist, um so größer ist seine Befriedigung, um so erfreulicher sind die Erfolge. Er muß aber dessen eingedenk sein, daß „mit unserer Kraft nichts getan" ist und täglich sich Kraft holen von oben.

„Ich liebe die Arbeit, an der ich steh',
Und bringt sie mir auch Enttäuschung und Weh:
Ich will und mag sie nicht lassen."

Arbeitsgemeinschaft der Waisenhausleiter in Berlin.

E. Goßauer, Zürich.

In Berlin haben sich die Waisenhausleiter zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengetan, um gemeinsam über die Heimfragen zu beraten. Die Organisation ist dem Deutschen Erziehungsbeirat für verwaiste Jugend angeschlossen. Die Leiter treffen sich jeden Monat einmal zu einer Besprechung. Der Mitgliedbeitrag beträgt RM. 6.—, wodurch gleichzeitig die Mitgliedschaft im Deutschen Erziehungsbeirat erworben wird. Als Gegenleistung erhält jedes Mitglied die Zeitschrift „Waisenhilfe" umsonst. Es ist also ein ähnliches Verhältnis geschaffen wie in unserm Armenerzieherverein.

Es ist wohl im Interesse unserer Mitglieder, wenn wir von Zeit zu Zeit etwas über diesen Verband berichten, bestehen doch jenseits des Rheins ähnliche Sorgen wie bei uns. Die Arbeitsgemeinschaft hat uns gestattet, aus ihren Protokollen, die sie uns gütig zur Verfügung stellt und auch hier bestens verdankt werden, Auszüge im Fachblatt zu bringen, die uns interessieren. Heute berichten wir kurz über „Deutsche Lehrlingssorgen".

Direktor Seyer beleuchtet die für die Lehrlingsunterbringung ungünstige Lage, die durch die Umstellung der Wirtschaft in den letzten 10 Jahren und durch die herrschende Wirtschaftskrise entstanden ist.

„Diese Verhältnisse zwingen uns, der Berufswahl unserer Kinder ganz besondere Sorgfalt zu widmen und mit Rücksicht auf ihr späteres Fortkommen einerseits Neigung, Anlagen und finanzielle Möglichkeiten für die Berufsausbildung, andererseits die Aussichten des Berufes unter den veränderten Verhältnissen gewissenhaft zu prüfen. Die Berufswahl muß